

"Wir müssen den Kampf auf uns nehmen. Wer das nicht kann, ist einfach arm"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **42 (1987)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Wir müssen den Kampf auf uns nehmen. Wer das nicht kann, ist einfach arm»

Den Kampf auf uns nehmen! Für was? Für eine bessere Welt! Dann werden wir immer an die Verteidiger des Bisherigen anstossen. – Als wir nach siebzehn Semestern unser Studium beendet hatten, schlug mir unser akademischer Lehrer vor, mich neben ihm an der Universität als Lehrer für Vererbungswissenschaft zu habilitieren. Ich habe für diesen Vorschlag herzlich gedankt, aber eingewendet, ich müsste dort weiterfahren, wo unsere Mutter als Bäuerin in ihrer Arbeit für die kleinen Leute in den Gräben drin verblieben sei. Mein gewesener Lehrer hat mich damals daraufhin gefragt: «Fehlt es Ihnen im Kopf?» –

Das erste, an was ich mich dann für die Bauern und ihre Familien machte, war die Bildung eines Bundes abstinenter Bäuerinnen und Bauern. Für die Bisherigen bildete diese Gründung eine Herausforderung. Kampf! Der bekannteste damalige Bauernführer schrieb im Blick auf unsere Gründung: «Man könnte meinen, die Bauern wären alles Süffel.» Man empfand unser Beginnen als Herausforderung. Kampf für eine bessere Welt!

Bald empfanden wir unsere Arbeit mit diesem Ziele wohl als gut, aber als zu eng. Wir gründeten deshalb mit jungen Bauern Bildungsgruppen. Eine ganze Woche blieben wir schon damals auf der Drunenalp im Diemtigtal. Einen Tag verbrachten wir auf der Wiesen bei Worb.

1928 verlor das Schweizer Kapital an einem Abend in New York 1000 Millionen Franken. Mit Hilfe des Abbaues auf Löhnen und Produkten suchten sie den schweren Verlust wieder einzubringen. Über hunderttausend Arbeitslose waren im Lande, und im Toggenburg landete jeder sechste Bauer bei der Bauern-Hilfskasse. Damals taten sich die beiden Gewerkschaftsführer Robert Bratschi und Max Weber mit uns zusammen. Unser Ziel wurde das Abstoppen des Abbaukurses. – Es war einer der heftigsten Kämpfe, die wir nun durchzustehen hatten. Wir haben ihn verloren. Doch kaum war die heftige Auseinandersetzung geschlagen, hat der Bundesrat von sich aus gemacht, was das Ziel unseres Kampfes war. Auch die Wirtschaftskrise war nun am Vorabend des Zweiten Weltkrieges vorbei. –

Für unsere Bewegung wartete aber der allerschwerste Kampf auf

uns. Unsere bernischen Grossräte kehrten in die Partei zurück. In zwei grossen, heftigen Auseinandersetzungen wurde innerhalb unserer Reihen um den Fortgang gerungen. Wir organisierten die Bewegung, wie sie vorher gewesen war. Das war wohl einer der schwersten Kämpfe, die wir durchzustehen hatten.

Für unsere Arbeit hatten wir kein parteipolitisches Kampfziel mehr. Viel unmittelbarer wollten wir unseren Familien mit dem organisch-biologischen Land- und Gartenbau nun helfen. Mit 35 Familien gründeten wir Mitte der Vierzigerjahre unsere Anbau- und Verwertungsgenossenschaft in Galmiz. Hätten wir uns eingebildet, wir hätten dann nicht mehr zu kämpfen, erfuhren wir bald, dass der Kampf erst recht begann. Alle Bisherigen – auch die Lehrer im angestammten Landbau – haben sich mit unerhörter Heftigkeit gegen unseren neuen Weg gewehrt. Wenn die Tafeln an den Käsereien die Leistung der Tiere in unseren Betrieben auswiesen, behauptete man ganz einfach, das sei die Frucht, dass in der Nacht gespritzt würde. Unsere Familien haben sich durch alle diese Unterschiebungen nicht beeinflussen lassen. Sie sind tapfer ihren Weg gegangen. In unseren Zusammenkünften und Kursen haben wir alle Schwierigkeiten miteinander besprochen. Wurde einst unsere Anbau- und Verwertungsgenossenschaft mit 35 Familien gegründet, wird sie heute von 228 Betrieben getragen. Landwirtschaftliche Schulen bieten heute neben uns Kurse für einen Landbau «möglichst ohne Gift» an. –

Meine Kameraden, liebe Frauen, das war unser Weg durch die Jahre: Ein einziger, unerhörter Kampf! Immer für eine grosse und gute Sache! Er hat uns miteinander verbunden. Und unserem Leben Sinn und Inhalt gegeben. Freuen wir uns, dass er der Arbeit unserer Familien auch wirtschaftlich Erfolg geschenkt hat.

Wer diesen Kampf nicht auf sich nehmen kann, der ist wirklich arm.

Unser Weg in die Freiheit

Über das Verhältnis des Einzelnen zur Welt

Eines Morgens, mitten im Winter, weckte mich mein Vater und gab mir den Auftrag, zusammen mit meinem älteren Bruder, der schon bald selber Bauer werden sollte, einzuspannen und Langholz aus dem Bergwald zu der Bahn zu bringen. Der Vater hatte in jenem